

Instrumente verschmelzen

Ein ungewöhnliches Konzerterlebnis boten Friedemann Gramm und Michael Nuber dem zahlreichen Publikum.

SCHWÄBISCH GMÜND. Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher im Gmünder Schwörhaus beim ersten gemeinsamen Konzert des Flötisten Friedemann Gramm und des Konzertpianisten Michael Nuber mit einem Programm, das in Zusammenstellung und Präsentation so gar nicht „mainstream“ war, reich beschenkt.

Gleich die Sonate Es-Dur von Bach setzte ein Zeichen für die ausgezeichnete Balance zwischen den Instrumenten im weiteren Verlauf. Es bestand ja die Gefahr, dass der große Steinway die Flöte gleichsam zudecken könnte. Dies geschah jedoch zu keinem Zeitpunkt und Nuber gelang es, dem großen Instrument dessen auch größenspezifischen Klangreichtum zu entlocken.

Das von Michael Nuber für Klavier transkribierte, ursprünglich für Orgel geschriebene Frühwerk von Cesar Franck „Prélude, Fugue et Variation op.18“ erklang in melancholisch singender Romantik, schwebenden Tönen und verzaubernden Stimmungen.

Höhepunkt des Konzertes war die Uraufführung der sechsten, von Nuber selbst komponierten Sonate für Flöte und Klavier op.90. Hier waren beide Musiker auch technisch vollkommen gefordert. In seiner launigen Anmoderation betonte Nuber, er habe sich beim Komponieren auch gerne von Friedemann Gramm in flötenspezifischen Details beraten lassen.

Der Flötensatz, der die Flöte in all ihren

Möglichkeiten fordert, geht in extremste Lagen, fordert schnelle Läufe, Doppel- und Tripelzunge und hohe Triller, die Friedemann Gramm herausragend expressiv meisterte. Am Klavierpart erkannte man den technisch versierten Konzertpianisten. Dennoch stehen die technischen Anforderungen in diesem Werk nicht im Vordergrund. Michael Nuber verzahnt die vier Sätze seiner „Fantasie-Sonate“ mit zahlreichen thematischen und harmonischen Verbindungen, lässt oft Motive fast improvisierend schweben, verbindet beide Instrumente häufig in einem polyphonen Satz. Interessant war, dass beide Instrumente ganz natürlich ihrem Wesen nach eingesetzt werden und klingen durften.

Man konnte dem Werk gut folgen, da Nuber – offenbar seinem inneren Wesen nach – keine atonalen Elemente in seine Komposition einbaut, sondern sich in spätromantischen und impressionistischen Klangbereichen bewegt.

Es war überraschend zu hören, dass die beiden Musiker ihr erstes gemeinsames Konzert spielten, bestand doch selbst in schwierigsten Passagen ein geradezu blindes Verständnis zwischen den beiden.

Es gelang ihnen, dem Publikum diese Musik in all ihren Extremen zu schenken, von zart bis wild, von einschmeichelnd bis schrill. Schloss man die Augen, so schienen die beiden so unterschiedlichen Instrumente häufig zu einem zu verschmelzen.

(rüp)